

Gummersbacher Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach.

71. Jahrgang.

Verbreitetes Tagesblatt in dem industriereichen oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Amtlicher und General-Anzeiger der Bürgermeistereien Gummersbach, Bergneustadt-Stadt, Bergneustadt-Land, Drabenderhöhe, Simborn, Marienbergshausen, Marienheide, Nimbrecht, Rinderoth und Wiesel.

Nr. 76.

erschienen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Montag, den 30. März

Schluss der Angelegenheiten: für diese Nummer 12 Uhr morgens, für die nächste Nummer 6 Uhr abends.

1908.

(*) Handel und Presse.

Der ultramontane „Glabacher Wirt“ hat in seiner über eine vergangene Vereinsangelegenheit ein wertvolles Geständnis gemacht. Der katholische Kirchenrat hatte ihm ein Inserat versprochen, das er im liberalen Blatt veröffentlicht hatte. Daraufhin schrieb der „Wirt“:

„Von der Partei und in den katholischen Versammlungen wird mit aller Macht gegen das Verbot der liberalen Presse vorging, und hier in Glabach wird ein notorisches katholisches Blatt mit einer Anzeige übergeben, und das von einem Verein, in dessen Vorstand auch ein katholischer Geistlicher sitzt.“

Dieses unumwundene Eingeständnis eines Parteiblattes, schreibt dazu die „Allg. Ztg.“, daß die Partei zur politischen Agitation gegen die liberale Presse benutzt wird, verdient durch das nicht an Wert, daß es auf feindseligen Gesinnungen beruht. Es unterbricht ist unter dem Namen der Parteipolitik noch nicht von einem ultramontanen Wirt zugegeben worden.

* Das Kleinbahnwesen Preussens

erfährt eine fortgesetzte Erweiterung. Nach der dem Abgeordnetenhaus (oben) zugeführten Denkschrift hat sich im letzten Berichtsjahre 1906/07 die Zahl der Kleinbahnen um 7, die Streckenlänge um 279,26 Kilometer vermehrt. Am 31. März 1907 belief sich die Streckenlänge auf 820,74 Kilometer, wovon 1421,67 auf Kommern, 790,38 auf Schleswig-Holstein, 786,61 auf Brandenburg, 759,16 auf die Rheinprovinz, 730,10 auf Posen, 701,66 auf Ostpreußen, 627,23 auf Hannover, 609,85 auf Sachsen, 537,60 auf Schlesien, 517,90 auf Westfalen und 38,37 auf die Hohenzollernsche Lande kamen. Den größten Zuwachs im letzten Berichtsjahre hatte die Rheinprovinz zu verzeichnen, ihr folgten Brandenburg, Hannover und Kommern. Von den 247 Kleinbahnen wurden 229 mit 787,51 Kilometer mit Dampfmaschinen, 15 mit 429,99 Kilometer mit elektrischen Motoren, 3 mit 42,51 Kilom. mit beiden Motoren betrieben. 2 Bahnen mit 17,24 Kilom. dienten nur dem Personenverkehr, 18 mit 116,16 Kilom. nur dem Güterverkehr, 227 mit 821,71 Kilom. Personen- und Güterverkehr. Dem Personenverkehr, vorausgesetzt in den Städten und deren Umgebung dienten 4 Bahnen mit 83,04 Kilometer, dem Fremden- (Lande-) Verkehr 7 mit 120,02 Kilometer, vorausgesetzt für Handel und Industrie 62 mit 1033,79 Kilometer und annähernd im gleichen Maße für Handel und Industrie sowie für Landwirtschaft 88 Bahnen mit 2058,54 Kilometer. Die große Wichtigkeit, die der Staat der Kleinbahnlinien für die Landwirtschaft hat, geht aus diesen Zahlen klar hervor. Provinzen und Staat sind heute bei der Ermöglichung und Erleichterung des Güterverkehrs zwischen den Kleinbahnen einander eingetreten. Vom preussischen Staat sind bisher zur Förderung des Bauens von Kleinbahnen insgesamt 94 Millionen Mark bereitgestellt. Am ganzen sind bis zum Schlusse des Jahres 1907 aus diesen Mitteln 83,4 Millionen Mark bewilligt worden. Das dem Abgeordnetenhaus vorliegende Kreditgesetz verlangt fernerhin weitere 5 Millionen Mark für die Förderung des Kleinbahnwesens.

Ein Buch ist jedes Mädchen
Mit der gewöhnlichen Färbung,
Die meisten Mädchen lesen nicht,
Sie wollen nur ein Mädchen sein.

* Sein Verhängnis.

Roman von Gerbert von der Rön.

„Nella möchte eine unruhige Bewegung (schiefte). Mariska fiel es ein, daß es längst Zeit war, die Medizin zu geben. Mit unsicherer Hand griff sie nach dem Messer. Ihre Finger zitterten so sehr, daß immer nur viel Tropfen in den Köpfen kamen und ein Quästel konnte nicht sein. Sie entsann sich, daß der Arzt ihr das gesagt hatte.“

Nella — tot!

Ein toller Schauer durchzitterte sie. Sie erschrak vor sich selbst, weil der Gedanke an diese Möglichkeit sie sich dessen zu bewußt gewesen wie in dieser Stunde, daß sie ihr eigenes Kind nicht hätte, daß sie es aber wie eine Verleumdung empfinden würde, wenn diese Augen, die sie fürchtete wie das Geistes, ihr nicht mehr folgen der Mund das schreckliche Geheimnis nicht verraten könnte.

Wieder begann Mariska zu zittern: Eins, zwei, drei Tropfen — aber war nicht eben ein ganzer Strahl Blut, in Scherben lag die kleine Flasche auf dem Boden. Sie fürchtete sich vor sich selbst. Mit vertrockneten Gesicht weckte sie die Dienstmagd. Der Dienstmagd wurde in die Klosettole nach neuer Medizin, das Mädchen in die Krankenstube gebracht.

In ihrem eigenen Zimmer irrte Mariska rubelnd auf und nieder. Ihr graute vor dem, was der neue Tag bringen würde, und sie schaute ihn doch herbei, um aus der Wut gehen zu können. Daran, daß sie ihr eigentlich ihre Verlobung hatte, verdrängten sie nicht, daß sie jetzt nicht mehr. Denn so ungenügend sie die unternehmende Erklärung der alten Frau in guten Worten neben sich stellte, so unüberwindlich trieb sie es, ihren eigenen Willen zu befolgen, und den ihr Schicksal bestimmten Rat sollte sie sich auch nicht von dem.

Wollte es denn niemals Tag werden? Das Dunkel war so schrecklich, so beängstigend, es wollte alles, was sie befehlen wollte, wieder auf.

Im großen, weiten Kabinen lag ihr ganzes Leben vor ihr, und jedes einzelne Tag des Lebens lag vor ihr, und jedes einzelne Tag des Lebens lag vor ihr, und jedes einzelne Tag des Lebens lag vor ihr.

Deutscher Reichstag.

8. Berlin, 29. März.

Auf der Tagesordnung am 27. stand zunächst die namentliche Abstimmung über die Resolution Brandes zum Etat des Reichsfiskus: eine Summe in den Etat einzustellen zur Befreiung der Posten einer parlamentarischen Enquete-Kommission bezugs Unterbindung der politischen Verhältnisse der politischen Bevölkerung im Deutschen Reich. Die Annahme der Resolution erfolgte mit 158 gegen 148 Stimmen bei 2 Enthaltungen. Sodann folgte die dritte Beratung des Budgetgesetzes und des Etats.

Schatzsekretär Sydow erklärte kurz die Zustimmung der Regierung zu einem bei der zweiten Beratung gewordenen Wunsch des Reichstages. Gleichstellung der vor und nach 1897 angestellten erwerbenden Sekretäre bei den Reichsämtern.

Abg. Sped (Ztr.) trug die bekannten unproduktiven steuerpolitischen Anschauungen des Zentrums vor. Er hielt die Lage als völlig unhaltbar an, verriet aber nicht, wie er sich eine durchgreifende Reform denkt. Er sagte nur, für welche Steuerquellen seine Partei nicht stimmen könnte: das gilt vor allem von jeder Art der direkten Steuern.

Dieser Erklärung gegenüber stellte Abg. Dr. David (Soz.) fest, daß die Zentrumsleute draußen im Lande ganz anders reden: Da wird dreist und gottesfürchtig für Reichseinkommensteuer und Erweiterung der Reichserbschaftsteuer agitiert. (Hört! hört!) Redner erklärte dann, natürlich gleichfalls in agitatorischer Absicht, den Anteil Preussens an der Reichsgebarung und Reichsverwaltung. Wenn Reichsgebarung, bevor sie an den Bundesrat gelangen, den preussischen Reformminister vorgelegt werden, so sei das verfassungsmäßig. Auch dieses Zurückgehen sei zu beklagen. Was die Reichsgebarung, Finanz- und Steuerpolitik müssen dazu herhalten, um die Unterstellung von den angeblich unentbehrlichen Einflüssen der preussischen Macht zu tilgen. In der letzten Rede des Reichstages der Reichstag die preussische Wahlrechtsfrage zur Reichsfrage zu stampeln, die Reichstagspartei des preussischen Abgeordnetenhauses als „die bruttalen Klassenkämpfer“ zu verächtlichen und umgekehrt die „entrechteten arbeitenden Bevölkerung“ in der Rolle des eigentlichen Herrn der Situation, des wahren Kultur- und Moralträgers aufzuzeichnen zu lassen.

Nach dieser von Gelächter und energischen Protesten oft unterbrochenen Rede, der auch der bald nach Beginn der Sitzung gekommene Reichsfiskusler die und die Aufmerksamkeiten geschenkt hatte, schloß das Interim des Hauses wieder ab.

Abg. Schrader (Freiz. Ver.): Ohne direkte Steuern in irgend einer Form wird es nicht abgehen. Die Steuer von 300 Millionen neuer Steuern ist offenbar zu niedrig, als zu hoch gegriffen. Aufgabe der Reichsregierung wird es sein, dahin zu streben, daß ein Teil der Steuer der immer neuen Auflagen fertigstellt. Was ist denn die Ursache des Anstiehs der Sozialdemokratie? Man sollte betrachten, welche Forderungen des Volkes zu erfüllen! Das ist die beste Politik.

Abg. Hebel (Soz.) erklärte, was er neulich über Verletzung des Briefgeheimnisses gesagt, habe er auch heute. Auf die preussische Wahlrechtsfrage eingehend, konstatierte er, daß seit Jahren das Parlament in dem

allerhöchsten Maße gemacht sei. Das sei die Ursache auch des Anstiehs der Sozialdemokratie, gegen das kein Mittel geholfen habe. Nebel kam zu dem Schluß, daß er kein Urteil über Fiskusler und Staatsmänner davon abhängig machen müsse, wie sie sich zur preussischen Wahlrechtsreform stellen. Und deshalb lautete diesmal seine Meinung: Prinz Ludwig von Bayern ist ein Staatsmann, Prinz Billow ist feiner!

Abg. Dr. Wagner (Fon.) stellte das Treueverhältnis der Beamten und das Abhängigkeitsverhältnis der sozialdemokratischen Reichsleiter und Funktionäre in Parallele. Es ergibt sich, daß die Gesinnungsnähebeziehung nirgends so allgemein, so brutal ist wie in der herrlichen Sozialdemokratie!

Obwohl darauf der Staatssekretär des Reichspostamts, für jeden vernünftigen, nicht vor-eingenommenen Menschen völlig überzeugend, die gegen die Beamten seines Reichs erhobenen Verdächtigungen zurückwies, blieben die Abg. Hebel und Singer bei ihren durch nichts gerechtfertigten Vorurteilen. Der Staatssekretär trachte mit Recht als geradezu fruchtlos bezeichnet.

Darauf wurde die Generaldebatte geschlossen. Nach kurzer unerbittlicher Spezialdebatte vertagte sich das Haus auf Sonnabend 11 Uhr. Dritte Sitzung des Etats.

Abgeordnetenhaus.

8. Berlin, 29. März.

Der Antrag Dierhoff auf Einführung des Bundeszwanges in den landlichen Fortbildungsschulen der Provinz Hannover wurde am 27. d. Ms. nach kurzer Debatte, an der sich neben dem Antragsteller der Abg. Dr. v. Savigny (Ztr.) und Dr. Schröder (Fon.) beteiligten, in dritter Lesung einstimmig angenommen.

Darauf wurde die Beratung der sogenannten Sektundarabstimmung fortgesetzt.

Eine große Zahl von Rednern wünscht den neuen Minister zu begrüßen.

Minister Freytag: Die hier eingebrachten Wünsche gehen weit über den Rahmen der Verfassungsfähigkeit der Vorlage hinaus. Diese mehr oder minder dringlich, in gebührender oder ungebührender Weise, im höchsten Kaiserlichen Rat und im reinen Bundesrat (Gesetzgeber) vorgebrachten Wünsche werde ich mir alle zu Herzen nehmen (Beifall). Dieser lange Wunschzettel ist nicht sowohl ein Vorwurf für die Regierung als die Feststellung, wieviel noch zu tun übrig bleibt. Das Staatsministerium, das uns einen zielbewußten Ausbau des Bahnnetzes ermöglicht hat, ist von größtem Segen geworden. (Beifall, Weisung.) Es hat uns erlaubt, den wirtschaftlich schwachen Randteilen, dem Osten und den Bergbezirken, in erster Linie zur Seile zu stehen. Die hier geäußerten Wünsche werden grüßlich objektiv geprüft werden und je nach der Dringlichkeit dem Hause als Vorlagen ausgehen. (Beifall.)

Nach Erledigung der Federstille schritt das Haus nach der Beratung der Angelegenheiten über die Angelegenheiten. Nachdem noch einige Redner gesprochen hatten, vertagte das Haus die weitere Verhandlung bis Sonnabend 11 Uhr.

Tagesgeschichte.

8. Berlin, 29. März. Das preussische Herrenhaus ist am Freitag wieder zusammengetreten. In der Sitzung wurden Eisenbahnberichte und Eingaben erledigt.

— Kriegsminister v. Einem wird seine Mißreise von Ägypten nach Ostern antreten, sie wird stufenweise wegen des Klimawechsels erfolgen, sobald er etwa Mitte Mai wieder in Berlin eintreffen wird.

— Die Budgetkommission des Reichstages nahm mit großer Mehrheit den Ergänzungsetat für Kammer an, der 4 Millionen Mark als erste Rate zum Bau einer Eisenbahn von Dula nach Widmengen fordert.

— Die Idee, das preussische Staatsanleihen durch die Unterbringung größerer Beträge von Staatsanleihen in Papiere in festen Händen zu verbessern, ist nicht aufgegeben. Der preussische Finanzminister hat, wie aus dem zur Verteilung gelangten Bericht hervorgeht, in der Kommission des Herrenhauses erklärt, daß er noch immer der Ansicht sei, man müsse in den Sparnissen und Lebensversicherungsanstalten die großen Mittelvermögens zu schaffen suchen, die andere Länder aus Aufnahme ihrer Anleihen haben. Der Finanzminister wies darauf hin, daß von den 2 Milliarden Prämienreserven, die die 30 Lebensversicherungen haben, nur 2 Millionen in Staatsanleihen angelegt seien. In England sind von den 16 Milliarden Staatsanleihen 11 Milliarden in festen Händen und nur 5 Milliarden flottant, während von den 16 Milliarden Anleihen, die Deutschland mit den Bundesstaaten schuldet, nur 2 Milliarden in festen Händen und 13 Milliarden im Reich des Marktes sind. Der Minister erklärte, allein diese Tatsache verleihe, daß auch unsere Staatsanleihen mehr als bauernde Anlage in feste Hände gelegt würden und wies darauf hin, daß der letzte entscheidende Grund für den niedrigen Kurs der Staatsanleihen die Überbelastung des Marktes mit Anleihen sei. Deshalb sei dahin zu streben, den Anleihenmarkt einzufrieren und ihn nicht immer weiter auszuweiten. Des Weiteren erklärte der Minister, daß, wenn es nicht gelingen sollte, die Sparnissen zu veranlassen, daß sie freiwillig ein ausreichendes Quantum ihrer Bestände in liquiden Anleihen anlegen, man auf eine gesetzliche Regelung zurückkommen müßte.

— In Washington hatte eine Nachricht genutzte Erregung hervorgerufen, der als Nachfolger von Charlesman Tower definierte Vorkämpfer der Vereinigten Staaten beim deutschen Kaiserhof, der gegenwärtige Gesandte im Haag, David James Hill, sei von der deutschen Reichsregierung abgelehnt worden, nachdem seine Wahl schon vor längerer Zeit abgelehnt worden war. Zu solcher Erregung liegt indessen kein Grund vor, da deutscherseits eine Ablehnung des Mr. Hill nicht erfolgt ist. Im Gegenteil, auf eine vorläufige Anfrage von Washington Seite wurde von Berlin aus eine für Herrn Hill durchaus günstige Antwort erteilt.

— Die von der Staatsbahnverwaltung seit einiger Zeit versuchsweise eingeführte Einrichtung, dem im Betriebe tätigen Personal, wenn es nach siebenjährigem Nachdienst einen Schichtwechsel

aller abwechselnden Fehler mit derselben Garnitur gefordert genommen, wie er diese ganzen letzten Monate verloren hatte, wo er mit allen Kräften seines Verstandes um den Gewinn gerungen.

Ein Mineralienliebhaber aufzunehmen. Seltene Stücke, die er etwas Ordnung um sich zu schaffen, denn er glaubte, es würde kein junger Schuldner sein, der ihn das gestohlene verlorenes Geld heute hätte bringen wollen, aber politische Kasse flangen an sein Ohr. Es war Mariska. Er hätte ihre Stimme unter tausenden erkannt. Mit einem Sprung war er an der Tür und schob den Hebel vor, das noch rechtzeitig, um zu verhindern, daß die Hand, die sich von draußen auf die Klinke legte, öffnen konnte.

„Zum Glück, die Tür ist verschlossen. Mariska muß schon nach dem Gesprächsgeräusch gekommen sein, er muß doch plötzlich von Berlin fort,“ hörte er seine Stiefmutter jammern, „und gerade heute habe ich mir keinen Entschlußfessel genommen, weil meiner verlegt war. Das ist so bald über Kopf zu fassen. Wäre von dir fortgeholt werden würde, könnte ich unmöglich ahnen.“

„Was soll ich denn nun tun? Sollen lassen kann ich doch den Entschluß nicht, und wenn ich auf Mariskas Rückkehr warte, dann es Stunden dauern, bis ich fortkomme. Denn was mag der alles nach zu befragen haben.“

Die alte Frau war in einer Aufregung, daß sie gar nicht wußte, wo ihr der Kopf stand. Die Mariskiden, welche die Tochter ihr eben in heißen, überlieferten Worten mitgeteilt hatte, wirkten geradezu verwirrend auf sie.

Mariska wieder verlor: das Geheimnis von ihrer unglücklichen Liebesaffäre von Nella erfuhr, daß sie nicht todt war. Von den ewigen Geldforderungen verweigerter Hof konnte das gar nicht so schnell verarbeitet werden. Von der Tochter zur Eile angespornt, lief sie im Zimmer hin und her.

Das Kar- und Aufschlagen von Schranntüren, das Knarren von Schubladen, das an Mariskas Ohr klang, ließ ihn ahnen, welche Schicksal nach verlassenen Schicksalen, nach Schicksalen und Schicksalen begonnen hatte.

Mariska hatte sich mit finster ausmangelnden Frauen auf einen Stuhl gesetzt. Die trübe Luft, die in dem Zimmer herrschte, verurteilte ihr Lebensleben. „Dieser Fluch der Armut, daß man sein Geld zettelt, um leben zu können!“ stieß sie zwischen den zusammengeknüllten Händen hervor.

Frau von Dr. Mariska hatte der Bemerkung der Tochter keine Beachtung geschenkt. Sie ärgerte nur, zu erfahren, wie eigentlich dieser plötzlich aufgetauchte reiche Erbschaft war.

